



Abend =

Zeitung.

218.

Dienstag, am 12. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bedruckt in der Keimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Gedichte von A. von Riemberg.

#### Heimkehr.

Aus der Ferne keh' ich wieder  
Nach der Heimath schönem Land,  
Müd' und krank sind meine Glieder,  
Schlecht und stäubig das Gewand.

Jetzt seh' ich die Fenster glühen,  
Jetzt den alten Buchenwald,  
Schnitter seh' ich heimwärts ziehen,  
Froh ihr Abendlied erschallt.

Und ich gehe still vorüber,  
Keiner mehr den Wanderer grüßt;  
Warum wird der Blick mir trüber?  
Eine Thrän' hernieder fließt!

Endlich steh' ich an der Schwelle,  
Doch ich wend' mich trauernd ab,  
Such' so manche liebe Stelle,  
Einsam ist es wie im Grab.

Hier sind noch die Larusgassen,  
Dort am Bach die weiße Bank,  
Alles steht wie ich's verlassen,  
Nur nach Einer such' ich bang'.

Wo zwei Liebende sich scheiden,  
Soll verwelken Laub und Gras,  
Doch hier grünen Baum und Weiden,  
Bittere Lüge ist nur das.

Jahre sind dahingeschwunden  
Seit ich auszog froh bewegt,  
Damals kannt' ich nicht die Wunden,  
Die gebrochne Treue schlägt.

Unerkannt, wie ich gekommen,  
Gib' ich wiederum hinaus,  
Oh' die Sterne noch verglommen,  
Bin ich fern vom Vaterhaus.

#### Mückentod.

Warum muß die Motte schwirren  
Um der Fackel hehren Glanz,  
Bis sie plötzlich in den Flammen  
Endet ihren Liebestanz?

So ist dir in's Aug' zu schauen  
Eine schmerzlich süße Lust,  
Drück' ich auch des Pfeiles Spitze  
Tiefer in die wunde Brust.

#### Frühlingsgedanken.

Die Welle rauschet leise,  
Des Stromes Fessel borst,  
Der Fink singt seine Weise,  
Die Amsel schlägt im Forst.

In weißer Blütenfrische  
Steht leuchtend Flur und Wald,  
Durch Rosen, Fliederbüsche  
Nur Lust und Lieb erschallt.

Was hat die Liebeslieder,  
Die Hoffnungsblüthen erweckt?  
Was hat die Erde wieder  
Aus Todtenschlaf geweckt?

Es hat eine goldne Sonne  
Verscheucht die Winternacht,  
Nun grünt die Saat in Wonne,  
Und Wald und Ebne lacht.

Wohl kenn' ich wild zerrissen  
Ein armes krankes Herz,  
Auf thränenfeuchte Kissen  
Versenkt in tiefen Schmerz.

Doch jehzt aus Himmelsfernen  
Ihm eine Sonne winkt,  
Aus deren Augensternen  
Es tödtlich Feuer trinkt.

Ja, tönt ihr Maienlieder,  
Prangt Blüthen, Rosenschein,  
Steigt erst der Sommer nieder,  
Wie wird es anders seyn!

Ihr Sänger werdet schweigen,  
Verdorrt rings das Land,  
Ihr Blumen werdet neigen  
Den Kelch im Sonnenbrand.

Und doch ob eurem Haupte  
Dieselbe Sonne glänzt,  
Die euch einst grün belaubte,  
Mit Hoffnung euch umkränzt.

#### Ihre Blumen.

Tiefen Schmerz im Angesichte  
Sah ich auf versunknem Stein,  
Blickte sehnend nach dem Lichte  
Ihres stillen Kämmerlein.  
Ach! da spielten wohl die Lüfte  
Mit den Blumen über mir,  
Myrth' und Rose hauchten Düfte,  
Holde Blumen, theuer Ihr;  
Doch ich wandte mich von hinnen,  
War mir gleich das Herz beschwert,  
Dachte still in meinem Sinnen:  
„Wenn die Herrin es erfährt,  
Daß ihr mir geduftet, Blüthen,  
Bannt sie euch aus ihrem Blick,  
Davor muß ich euch behüten,  
Herber kenn' ich kein Geschick.“

#### Andeutungen zu einer Biographie von Carl Friedrich Moritz Paul, Graf von Brühl.

Geboren zu Pforten in der Niederlausitz den 18. Mai  
1772, einziger Sohn des Grafen Hanns Moritz  
Brühl, General-Intendanten der Chausseen, und  
Johanne Christine Margarethe, geborne von Schleis-  
erweber und Friedenau.

Als er im elterlichen Hause seine wissenschaftliche  
Bildung vollendet hat, begleitet er im Jahre 1785 seine  
Eltern nach Weimar an den Hof der Herzogin Amalie.

Göthe nimmt sich des jungen Grafen mit Liebe an, un-  
terweist ihn zuerst in Mineralogie und weckt seinen Sinn  
für naturwissenschaftliche Studien. Herder und Wieland,  
mit den Eltern befreundet, gewinnen den Sohn lieb.  
In 17. Jahre wird er als Eleve beim Berg- und Hütten-  
wesen angestellt. Für die Forstwissenschaft wird indeß  
ein regerer Sinn erschlossen und im Jahre 1791 sehen wir  
ihn als Forstjunker angestellt. Vom Oktober 1794 bis  
zum Febr. 1796 erlernt er in Thale im Halberstädtchen  
die Forstwissenschaft praktisch. Im Jahre 1797 wird er  
als Forstreferendarius bei der Thurmarschischen Kammer an-  
gestellt. Im Sommer des Jahres 1798 macht er eine  
forstwissenschaftliche Reise durch das sächsische Erzgebirge,  
Fichtelgebirge, den Spessart, Obenwald, Schwarzwald  
und kommt nach Dillenburg, wo er das von Hartig be-  
gründete Institut kennen lernt, und sich des belehrenden  
Umgangs dieses berühmten Forstmannes erfreut. (Unter  
Fasch, dem Gründer der Singakademie, studirt er in Ber-  
lin Musik, und Thürschmidt war sein Lehrer auf dem  
Waldborn, das er mit Virtuosität blies. Genelli unter-  
richtet ihn in der Zeichenkunst, die er fleißig übt. Auch  
im Radiren versucht er sich mit Glück. So besitzen wir  
von ihm die Burg des Götz von Berlichingen: Jarthausen  
mit den Göth'schen Worten als Unterschrift: „Es kom-  
men die Zeiten des Betrugs, die Nichtswürdigen werden  
regieren mit List und der Edle wird in ihre Nege fallen.“)  
Auf der Rückreise im Jahre 1798 kommt er zum zweitens-  
male nach Weimar zurück, verweilt ein Jahr dort, nimmt  
an den Festen Theil, die Göthe's und Schillers Ge-  
nius hervorzaubert und wird Mitglied des Privatthea-  
ters dessen Direktor Göthe war. Paläophron und Neo-  
terpe erscheint. Göthe theilt Brühl die Rolle des Paläo-  
phron zu, studirt ihm diese Rolle ein. Verehrung und  
Liebe fesseln den Grafen an den Meister, sein Antheil  
bleibt ihm bis zum Ende seines Lebens. Noch kurz vor  
Göthes Tode erhält er von ihm einen Brief. Brühl ge-  
nießt die freundlichste Aufnahme und erfreut sich des beleh-  
renden Umganges aller der Geister, die die Herzogin um  
sich versammelt hat. Im Jahre 1800 wird er Kammer-  
herr des Prinzen Heinrich, Bruder Friedrichs. An sei-  
nem Hofe in Rheinsberg verlebt der Graf bis zum Tode  
des Prinzen in ländlicher Abgeschlossenheit schöne, den  
Musen geweihte Stunden.

Hierauf wird er Kammerherr der Königin Mutter,  
und nach deren Tode kommt er zu Anfang des Jahres  
1810 als solcher an den Hof der Königin Louise. Im  
Jahre 1813 nimmt er als Freiwilliger Dienste, folgt dem  
Heere, und wird zuletzt Militairkommandant von Neufcha-  
tel, das ihm bei seinem Abgange das Bürgerrecht ver-

leicht Er begleitete darauf den König nach London und Paris. In aller Kunst und Wissenschaft würdig vorbereitet, wird er im Februar 1815 zum Generalintendanten der Königl. Schauspiele berufen. Nachdem Devrients Engagement abgeschlossen, gelingt es seinen Bemühungen das in Göthe's Schule gebildete Künstlerpaar Wolff zu gewinnen.

Eine poetische Zeit — wie sie nur in Weimar unter Göthe's Leitung gedacht werden kann — bricht für das Berliner Repertoire an. Calderon's Werke werden zuerst gegeben. Die Brüder des Terenz, Shakespear's Heinrich — König Johann, — Richard, Moreto's Donna Diana, Heinrich von Kleist's Rätchen von Heilbronn, Prinz von Homburg erscheinen; Gluck's Alceste, Beethoven's Fidelio. Mit Weber's Freischütz, seiner Euryanthe und Oberon wird das Repertoire bereichert. Innige Freundschaft zu Weber. Auf Brühl's Ansuchen schreibt Weber den Freischütz für Berlin. Sein Oberon ist das letzte Werk, was Brühl persönlich in die Scene setzt. — Eröffnung des jetzigen Schauspielhauses im Jahre 1821, nachdem im Jahre 1817 das alte ein Raub der Flammen geworden. Göthe schreibt dazu auf Brühl's Einladung einen Prolog und mit seiner Iphigenie wird das Haus eröffnet. Der Concertsaal wird zu einem Pantheon geschaffen. Brühl läßt darin die Büsten der berühmtesten deutschen Componisten aufstellen, von Gluck, Hiller, Mozart bis zu Maria von Weber und Beethoven hinauf. — Brühl gab zuerst die schöne Gelegenheit, daß alle gebildete Stände sich um den König und den Hof sammeln konnten. Es waren die Subscriptionenbälle, die das herbeiführten, und die man noch jetzt mit dem Namen der Brühl'schen Bälle bezeichnet. — Aller Feste, die während der letzten Jahre bei Hofe gegeben wurden, ein fein- und kunstsinziger Ordner. Vor allen muß hier des Festes gedacht werden, das bei Anwesenheit der damaligen Großfürstin Alexander, jetzigen Kaiserin von Rußland, auf dem königlichen Schlosse gegeben wurde. Moore's Gedicht: Sala Nach hatte hiezu den Stoff gegeben.

Das Fest überstieg an Glanz und Sinnigkeit Alles, was man hier gesehen. Chateaubriand, der als Gesandter sich damals hier aufhielt, sagte dem Grafen: Wenn man Alles zusammenstellt, was in Frankreich in der glorreichen Zeit der Ludwigs durch Kunstwerke uns erhalten ist, so giebt es doch nichts aufzuweisen, was neben dieses Fest sich stellen könnte. Die Schönheit und Correctheit des von ihm angeordneten Costüme sind allgemein bekannt und auch im Auslande verbreitet. So bat Talma den Grafen, ihm die Costüme zum Wilhelm Tell anfertigen

zu lassen, da man beabsichtige das Stück auf das Théâtre français zu bringen.

Die bei Wittich erschienenen Costüme-Werke sprechen am deutlichsten über das Verdienst des Grafen. Seine innige Freundschaft mit dem Ober-Bau-Direktor Schinkel gereichte der Bühne in Bezug auf Decorationen zu dem ersprießlichsten Vortheile. Es war ein geistiges Band.

Im Jahre 1828 verliert der Graf — der sich im Novbr. des Jahres 1814 zu Neuschâtel mit dem Fräulein Jenny von Portalis ehelich verbunden hatte — seinen ältesten Sohn. Er verfällt in eine große Krankheit, die ihn bestimmt, seine Stelle niederzulegen. Im Jahre 1830 ernennt ihn der König zum General-Intendanten des Museums, das am Geburtstage seines Stifters im Jahre 1830 zum ersten Male eröffnet wird. — Sein Kunstsinne bewährt sich auch hier aufs Neue. — Wie in allen früheren Verhältnissen wird ihm auch hier bald die Liebe Aller, die Beziehungen ihm näher bringen, zu Theil. — Nicht die innern Räume allein beschäftigen seinen Geist, er denkt auch daran dem schönen Gebäude eine schöne Fassung zu geben. Blumenpflanzungen sind nun seine angenehmsten Erholungen. So gedeiht Alles unter seiner ordnenden Hand, und Berlin hat im eigentlichsten Sinne an dem früher so genannten Lustgarten nun einen wahren Lustgarten. Von allen Orden, die seine Brust schmückten, war sein Herz sein schönster. Im Wohlthun unermüdetlich, war sein Streben immer dahin gerichtet, zu helfen, wo Gott ihm die Kraft verliehen hatte. Sein letztes Werk in dieser Beziehung war das Concert, welches er zum Besten der in der Kaukehner Niederung (in Preussen) verunglückten Bewohner veranstaltete. Haydn's Schöpfung wurde aufgeführt. Der Erfolg war groß, die Absicht zu nützen erreicht. Am 9. August in den Nachmittagsstunden um 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr ist er, nachdem er die Kinder gesegnet hatte, sanft entschlafen. Ein mehrwöchentliches Leiden hatte ihn an die Stube gefesselt, die letzten Tage nur mußte er das Bett hüten. — Hell und klar, wie sein Geist im Leben war, ist er von der Seinen geschieden.

In der Kirche zu Seifersdorf bei Dresden ist die irdische Hülle am 20. August beigesezt. Dort ruht er an der Seite seiner Eltern, der Begründer des romantischen Thales, dessen Bäume uns mit jedem wiederkehrenden Frühlinge an die Zeit erinnern, die uns zum Troste verheißen ist.

#### A p h o r i s m e .

Es macht auf große Seelen keinen niederbeugenden, sondern vielmehr einen erhebenden Eindruck, ihren Werth von der Geistesarmuth verkannt und herabgewürdigt zu sehen.

Gustav Schneiderreit.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Gutenbergsfest.

(Beschluss.)

Zweiter Festtag. Die Vormittagstunden, wo keine Festlichkeiten Statt fanden, verwendeten die Fremden auf die Betrachtung unserer localen Merkwürdigkeiten und auf den Besuch unserer großen, rheinischen Kunstausstellung, die kürzlich eröffnet worden ist. — Mittags großes Volksfest, bestehend in einem Fischerstechen auf dem Rheine, längs der neuen Anlage, und feierliche Vertheilung der von der Stadt hierzu eigends bestimmten Preise durch die Bezugsbehörde. Bei diesem Volksfeste mögen wohl 40,000 Menschen auf und um den Rhein sich befunden haben. Der majestätische Fluß mit den unzähligen, geschmückten und mit Frohen beladenen Schiffen gewährte einen überraschenden Anblick. Das Fest bestand in dem Fischerstechen selbst, in dem Springen nach einem Kalle, in dem ergötzlichen Entenzfang und in dem aufrechten Einerschreiten auf einem 40 Fuß langen, sehr glatten Bugspried, wobei die Preisbewerber und die Kämpfer Gewandtheit und Geschick an den Tag legten und von dem Publikum stets mit Beifall begrüßt wurden. Nach der Preisvertheilung drängte sich die Menschenmasse nach der Stadt, um Abends dem großen Fackelzuge und dem Festballe beizuwohnen! Während des Fackelzugs hatte man auch Gelegenheit, die mannigfaltigen Transparents in Augenschein zu nehmen und zu bewundern. Ueberall prangte Gutenberg, der Held des Tages. Viele Wohnungen waren an diesem Abende glänzend illuminirt. Der Festball war glänzender, als man je einen hier sah, und eine bewundernswerthe Ordnung herrschte bei der großen balllustigen Menge. — Ueberhaupt war der Anstand, die Ordnung und die gemessene Fröhlichkeit bei diesen Volksfesten bewundernswerth. Mit Recht machte daher der Bürgermeister in dieser Beziehung nach dem Feste Folgendes bekannt: „Eine so ausgezeichnete Haltung, die sowohl Einheimische als die uns besuchenden Fremden an diesen Tagen bewiesen haben, ist über jedes Lob erhaben, und ich würde insbesondere, was meine Mitbürger anbelangt, befürchten müssen, ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten, wenn ich außer dieser gebührenden öffentlichen Anerkennung ihres musterhaften Benehmens, noch ein Mehreres lobend oder dankend darüber sagen wollte. Sie haben mit richtigem Blicke erkannt, was sie ihrer eignen Ehre, was sie dem Ruhme ihrer Vaterstadt, und vor Allem der würdigen Feier des erhabenen Gegenstandes unserer Verehrung schuldig waren, und in dieser Hinsicht den strengsten Anforderungen Genüge geleistet. Dieses Zeugniß bin ich ihnen schuldig, und gewiß werden die zahlreichen Fremden die beste Meinung von dem geläuterten Sinne für Ordnung und Schicklichkeit der hiesigen Einwohnerschaft mit in ihre Heimath bringen.“

Dritter Festtag. Da tritt uns denn die denkwürdige Versammlung von Gelehrten, Buchhändlern und Druckherren entgegen, welche am Vormittage des 16. Aug. im großen Saale des Casino's Statt hatte, eigends zum Zwecke der Berathung über die Frage, wann das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst zu feiern sey. Bekanntlich sind die Gelehrten über diese Frage im Streite, sowie über das Geburtsjahr der Erfindung. Unsere Altvordern begnügten sich freilich mit der herkömmlichen Säcularfeier im 40sten Jahre, z. B. im Jahre 1540 zu Zeiten Luthers, als Karl der Funfte herrschte, im Jahre 1640 mitten in

den Jammerstunden des 30jährigen Krieges, endlich im Jahre 1740, wo bereits ein aufgeklärter Fürst und eine hellsehende Fürstin an der Schwelle der höchsten deutschen Throne standen. „Warum (sagt Stückrad) ist Euch denn das 40ste Jahr des 19ten Jahrhunderts nicht mehr gut genug, um unsere größte, nationale Erinnerung darin aufzublenden zu lassen, und uns des vaterländischen Ruhmes bewußt zu werden, und eine neue Marke in das Kerbholz der Fortschritte einzuschneiden? Warum schämen wir uns, zu thun, wie unsere Großväter und Urgroßväter in drei Geschlechtern gethan haben?“ Unsere Versammlung schien das auch zu beherzigen. Sie abstrahirte größtentheils von den neueren Resultaten der historischen Forschung, die noch weit von der Wahrheit entfernt sind, und wonach die wahre Erfindung erst im Jahre 1450 gemacht worden seyn soll, und sie legte mehr Werth auf die Sanction von drei vergangenen Jahrhunderten, wo man der Cölner Chronik glaubte, und das Jahr 40 feierte. Der fast einstimmige Beschluß der Versammlung, die etwa aus 300 Personen bestand, ging dahin, man möchte in Deutschland, da das Erfindungsjahr ja noch nicht sicher zu eruiren sey, im Jahre 1840 am 24. Juni die Säcularisation der Buchdruckerkunst begehen. Die Discussion gewährte vieles Interesse, Männer von großem Rufe nahmen daran Theil, und manches beherzigenswerthe Wort kam in dieser Versammlung vor. Sie schloß mit vieler Herzlichkeit. —

An diesem Tage hatten wir noch von Festlichkeiten die Militair-Conzerte auf der „neuen Anlage“ und die Festoper. Was erstere betraf, so kann man stets auf einige heitere Stunden bei diesen Conzerten rechnen. Die Umgebung ist prachtvoll, die Musik sehr brav, die Conversation fein und offen. An diesem Tage aber war es besonders schön an diesem anmuthigen Orte, und wir hörten die preussische und österreichische Militair-Musik zu gleicher Zeit, und beiden Musiken wurde viel Beifall gespendet. — Anlangend die Festoper, so fiel man, nach langer Wahl, auf Webers „Oberon“. Wie hätte man auch das schöne Fest mehr verherrlichen können, als durch diese classische, acht-deutsche Musik? Dazu kam, daß Herr Haizinger aus Karlsruhe in der Rolle des „Hyon“, und Mad. Pirscher aus Mannheim in der Rolle der „Regia“ auftraten, zwei Gäste, bei denen man versichert seyn konnte, daß die Hauptrollen vortrefflich besetzt seyen. Kein Plätzchen blieb im ganzen Raume unbesezt, man strömte ins Theater, als habe man an den drei vorausgegangenen Tagen noch gar nichts genossen; nie sah man das Theater in dieser Art überfüllt! Haizinger sang wunderschön; seine Töne, süß und lieblich wie sie sind, wirkten äußerst wohlthuend. Ihm wurde reichlicher Beifall. Mad. Pirscher, unsere Landsmännin, kann hier stets eines freundlichen Empfangs gewiß seyn, nicht sowohl wegen ihrer schönen Stimme, als auch deswegen, weil sie so bereitwillig ist, bei jeder festlichen Gelegenheit ihr schönes Talent zum Ergözen ihrer Landsleute glänzen zu lassen. Mad. Pirscher ist keine der ersten, aber doch eine vorzügliche Sängerin, ihre Stimme ist kräftig und wohlklingend, ihr Vortrag gediegen, ihr Spiel edel. Das Publikum war mit ihrer Regia sehr zufrieden. —

Somit hätten wir denn die Festivitäten der großen Gutenbergsfeier an uns vorübergehen lassen. Mehr als eine Skizze ist aber von dem Feste nicht zu geben; wer das ganze Bild desselben haben wollte, müßte es sehen und mitempfinden! Der Total-Eindruck ist mit Worten nicht zu bezeichnen! —